

Die Bekämpfung der Pest bis zu ihrem Erlöschen in Europa

Von Dr. med. G. Rath

Die Ursache der Pest

Im Oktober 1348 traten die Mitglieder der medizinischen Fakultät der Universität Paris auf Verlangen der Obrigkeit zusammen, um über die Ursache der Seuche zu beraten und die Frage zu beantworten, wie der einzelne der Gefahr der Ansteckung begegnen könnte. Bedenkt man, welche Bedeutung die Astrologie im mittelalterlichen Denken einnahm, so kann es nicht wundernehmen, daß das Gutachten der Pariser Fakultät die Ursache des großen Sterbens in Vorgängen der Sternwelt suchte; auch Guy de Chauliac hatte in der Konjunktion der drei Planeten Saturn, Jupiter und Mars im Zeichen des Wassermanns das auslösende Ereignis gesehen. Zu allen Zeiten hat die Angst vor dem unerforschlichen Schicksal den Menschen bei der Astrologie Zuflucht suchen lassen.

Kaum einer der zahllosen Pesttraktate, die wir aus dem 15. bis 18. Jahrhundert besitzen, wagte, an diesem Gutachten der Pariser Fakultät Zweifel zu äußern. Ja, selbst die Astronomie der beginnenden Neuzeit hielt an der Lehre von den unheilvollen Konjunktionen fest. Um 1600 glaubte noch Johannes Kepler (1571–1630), aus der «bösen» Konstellation des Saturn und Jupiter eine Pest in Österreich voraussagen zu können. Neben den primären Ursachen, den kosmischen Ereignissen und der dadurch verdorbenen Luft, nannte das Gutachten des Pariser Ärztekollegiums als «causae particulares et propinquae» verdorbenes Wasser und schädliche Nahrung.

Die Kontagiosität der Seuche wurde von keiner Seite bestritten. An dem Vorhandensein eines «contagium pestis» ließ das rasche Überspringen der Krankheit von einem zum andern keinen Zweifel zu. Über den Weg der Ansteckung aber gingen die Meinungen weit auseinander. Den meisten schien die Kontagion schon mit der Berührung oder nur der Nähe des Kranken gegeben zu sein, ja, man glaubte sogar an eine Übertragung der Pest durch den Blick eines von der Seuche Befallenen. Deshalb näherten sich viele Ärzte dem Patienten nur bis auf zehn Schritt, berieten ihn von der Tür oder vom Fenster aus und eröffneten – wie aus Frankreich berichtet

wird – die Bubonen mit einem 6 Fuß langen Messer. Andere fürchteten nicht den einzelnen Pestkranken, sondern die ganze Pestatmosphäre. Sie lehnten zwar die Übertragung durch Kontakt nicht völlig ab, suchten aber die Hauptursache der Ansteckung in verseuchten Räumen oder Örtlichkeiten. Von dieser Vorstellung aus erschien die Entwehung der Häuser durch Lüftung und Räucherung vordringlicher als der Schutz vor der Ansteckung durch den Kranken. Die Erkenntnis der Kontagiosität hat sich in den hygienischen Maßnahmen des späten Mittelalters erfolgreich ausgewirkt.

Hatte schon die wissenschaftliche Medizin des Mittelalters auf die Frage nach der Ursache des furchtbaren Geschehens die Antwort in der Astrologie gefunden, so mußte sich das einfache Volk umso mehr in seiner

*Symbolische Darstellung der Pest. Aus: Ludwig Engler
«Von altdeutscher Heilkunst.» Leipzig 1935.*



Ein Vorred

Hie an fahen ist das buch genät liber pestilen
tialis de venenis epidimie von der kunst der vergifte des gemeinen sterbens
genant von Hieronymo Brunschwig so dan er von den aller bewertesten Arz
zten der freyen künst erfaren vnd collegiert hat/ Vnd auch daroch sin practi
ca selber geübt vnd gesehen hat.



Holzchnitt aus Hieronymus Brunschwig «Liber pestilentialis de venenis epidimie». Straßburg 1500.

Ratlosigkeit abergläubischen Erklärungen hingeben! Böse Geister und Teufel galten als Urheber der Krankheiten; Verkörperungen dieses Glaubens sind die unheimliche Pestjungfrau und das bleiche Pestmännlein, die nur die Hand zu erheben brauchten, um das Pestgift auszustreuen. Selbst ein Mann wie Luther nahm an, daß alle Pestilenz durch böse Geister unter die Leute gebracht werde, «daß sie die Luft vergiften oder sonsten die armen Menschen mit einem bösen Odem anblasen und damit das tödliche Gift in das Fleisch schießen». Mißgeburten, Heuschreckenplagen, Hungersnöte, Unwetterkatastrophen galten als Vorboten der Pest; man wollte sogar gesehen haben, daß als böses Omen Blutstropfen vom Himmel fielen.

Die Pestabwehr der Behörden

Wenn man auch im Mittelalter der furchtbaren Katastrophe zunächst wie gelähmt gegenüberstand und sie als eine Strafe übernatürlicher Mächte empfand, so regten sich doch bald Kräfte, die nicht untätig bleiben wollten. Mit den bei der Bekämpfung des Aussatzes bewährten Methoden versuchte man, sich des neuen Unheils zu erwehren. Es waren Maßnahmen, deren sich noch heute Ge-

sundheitsbehörden bei der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten bedienen: die Isolierung der Kranken, die Anzeigepflicht, das Schließen der Stadttore und wenig später auch Quarantänemaßnahmen in den Häfen sollten die Ausbreitung der Seuche aufhalten.

Besonders streng wurde die Isolierung der Kranken durchgeführt, zunächst in ihren Häusern und den alten Leprosorien, später in neu errichteten Pestspitälern, die im Laufe des 15. Jahrhunderts in Oberitalien aufkamen. 1403 errichtete Venedig sein erstes Pestlazarett, 1464 Pisa, 1467 Genua und 1479 Florenz. Bei schweren Epidemien konnten die Spitäler nur einen Bruchteil der Kranken aufnehmen. Man schreckte dann vor grausamen Methoden nicht zurück, um sich vor der Ansteckung zu schützen. Im Herrschaftsbereich Venedigs ist es vorgekommen, daß Pestkranke ohne Mitleid in die Wälder gejagt wurden.

Die bekannte Pestordnung des Bernabò Visconti (1323–1385) vom 17. 1. 1374 bestimmte für Reggio in der Emilia, daß sich jeder Pestkranke aus seiner Wohnung auf das Feld oder in den Wald begeben müsse. Wer Pestkranke gepflegt habe, müsse zehn Tage abgesondert werden und während dieser Zeit jeden Verkehr mit Gesunden meiden. Wer die Pest in die Stadt bringe, sollte seine gesamte Habe verlieren. Die Priester sollten die Kranken besuchen und der Behörde jeden Krankheitsfall melden, widrigenfalls ihr Vermögen eingezogen und der Tod auf dem Scheiterhaufen angedroht wurde. Niemand außer dazu besonders bestellten Leuten dürfe den Pestkranken beistehen. Auffällig an dieser Verordnung ist, daß keine Ärzte erwähnt werden. Hatte der Schwarze Tod dem Bernabò Visconti bewiesen, daß alle ärztliche Kunst gegenüber der Pest machtlos sei?

Pestamulette, 16. Jahrhundert. Historisches Museum Basel.



Mailand gelang es, durch die Isolierung und das Schließen der Stadttore beim Beginn des großen Sterbens fast zwei Jahre lang pestfrei zu bleiben, aber 1350 mußte auch diese Stadt der Seuche ihren Tribut zollen. Die Anzeigepflicht für jede Neuerkrankung, die in Reggio die Priester wahrzunehmen hatten, wurde später in allen Ländern Europas gesetzlich geregelt. Die Städte setzten für bestimmte Bezirke Aufseher oder – wie sie in schweizerischen Urkunden genannt werden – «Fürgschauer» ein, die die Durchführung der behördlichen Verordnungen überwachen und neue Pestfälle melden mußten.

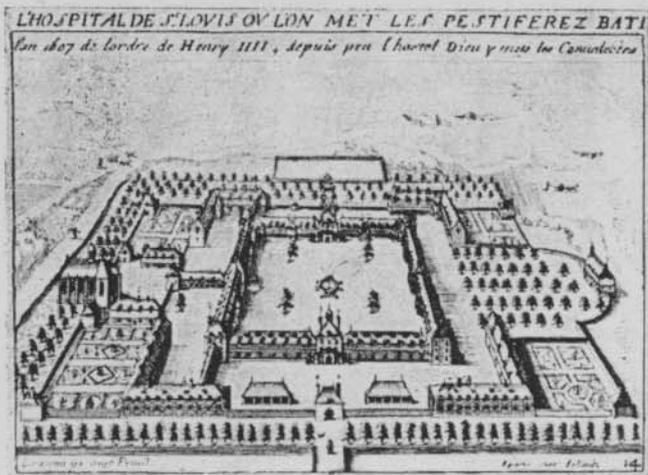
Wie die Kranken so hatten sich auch die gesunden Bewohner von Pesthäusern der Isolierung zu unterziehen. In einigen Orten ließ man die Nahrung für die eingeschlossenen Kranken von zwei Zuträgern heranschaffen; der erste brachte sie nur bis an das Tor des Hauses und stellte sie dort nieder. Von dem zweiten wurde sie dann übernommen und bis zum Kranken getragen. Die Pfleger wurden in den Gemeinden von allem Verkehr ausgeschlossen; sonntags durften sie die Kirche nicht betreten, sondern nur draußen unter den Kirchenfenstern dem Gottesdienst folgen. In Frankreich wurden vorübergehend sogar Ärzte und Chirurgen von der Bürgerschaft abgesondert. Mit roten Lederwämsen, Schellen an den Füßen und einem roten Stock in der Hand mußten sie sich während der Seuchenzeit weithin kenntlich machen, damit der Gesunde sich von ihnen fernhalten konnte.

Die Pesthäuser wurden — zuerst in London, später auch in anderen Städten — mit einem Kreuz bezeichnet. Man verbot Menschenansammlungen auf Märkten und Plätzen, bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten, um eine Ansteckung zu verhindern. Im Jahre 1450 wurden in Paris die öffentlichen Badstuben geschlossen, eine Maßnahme, zu der sich später auch manche deutsche Städte entschlossen. Den Einzug der Seuche in eine Stadt kündeten schwarze Fahnen von den Türmen und Stadttoren an.

Eine bis in die Gegenwart nachwirkende Maßnahme des Mittelalters zur Seuchenbekämpfung war die Einführung der Quarantäne. Sie wurde zum ersten Male in Ragusa im Jahre 1377 angewandt. Am 27. Juli dieses Jahres verordnete der Stadtrat, daß alle Ankömmlinge aus Orten, in denen die Pest herrschte, abgewiesen werden sollten, falls sie nicht zunächst in Mercana oder in Altragusa einen ganzen Monat zur Reinigung, «ad purgandum», zugebracht hätten. Personen, die mit den Abgesonderten in Berührung gekommen waren, mußten ebenfalls einen Monat abgesondert und durch Wind und Sonne gereinigt werden. Die Zuträger von Nahrungsmitteln wurden streng beaufsichtigt. Die dreißigtägige Absonderung, die Trentina, erweiterte Marseille 1383 zur Quarantina; man errichtete dort die erste Quarantänestation für Seeschiffe. Venedig folgte 1403 mit einem Quarantänelazarett, dem «Lazaretto nuovo», in dem Fremde ihre «Contumaz» durchzumachen hatten. Der «Lazaret-



Das Regensburger Pestlazarett auf einer Donauinsel. Kupferstich von Jacob Andreas Friedrich (1684-1751).



Das Pariser Hospital Saint-Louis, das unter Heinrich IV. 1607 als Pestspital erbaut wurde und lange als Musterbeispiel der vollendeten Spitalarchitektur galt.

to vecchio» diente dagegen der Isolierung von Pestkranken aus der Stadt.

Der Quarantäne der Häfen entsprachen die Landsperrren der Städte im Landesinnern. In Seuchenzeiten wurden die an den Stadttoren Einlaß Begehrenden einer strengen Kontrolle unterzogen und zurückgewiesen, falls Verdacht auf eine Pesterkrankung bestand; Landstreicher und Zigeuner galten als besonders gefährlich. Polen zog bereits 1350 an seiner Südgrenze einen Pestkordon und behinderte dadurch die Durchreise deutscher Kaufleute nach Rußland und Preußen. In einer Urkunde vom 18. Juli 1350 gebot daraufhin Karl IV. den Städten Prag, Breslau, Olmütz, Brünn und Glatz, alle Bürger und Kaufherren aus Krakau und anderen polnischen Städten mit ihren Waren zurückzuweisen. In Rußland wurden im 16. Jahrhundert die Wege nach Livland durch Verhaue gesperrt und streng bewacht. Freilich zeigte es sich später immer wieder, daß es im Vergleich mit der Seequarantäne sehr viel schwieriger war, ganze Länder gegen die Pest zu schützen.

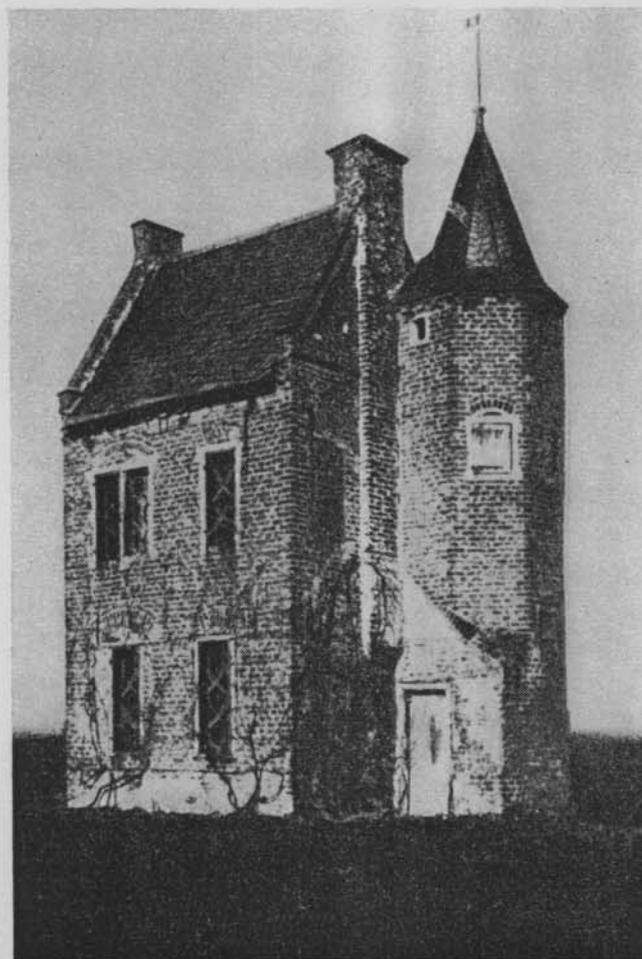
Sollten durch diese Maßnahmen auf die Dauer Handel und Verkehr nicht zum Erliegen gebracht werden, so mußten sich Reisende, die aus seuchenfreien Orten kamen, ausweisen können. Zu diesem Zweck gaben von der Pest verschont gebliebene Plätze Gesundheitsbescheinigungen aus, die ihren Inhabern freies Geleit sichern sollten. Auch für Handelswaren wurden Provenienzatteste in Umlauf gebracht.

Eine bedeutende Leistung des ausgehenden Mittelalters ist — der Einführung der Quarantäne ebenbürtig — die Errichtung von Gesundheitsbehörden, zentralen Stellen zur Ver-

hütung und Bekämpfung der ständig drohenden Epidemien. Führend wurde auf diesem Gebiete die Republik Venedig. 1485 richtete der Doge Marco Barbarigo einen «Magistrato della sanità» ein, der in den folgenden Jahrhunderten das bewunderte und von allen europäischen Staaten kopierte Vorbild gesundheitspolizeilicher Maßnahmen werden sollte. Neben seiner Hauptaufgabe, dem Schutz der Stadt vor dem Einbruch der Seuchen, umfaßte sein Wirken die Überwachung der Lebensmittel, die Reglementierung der Prostitution und die Fürsorge für die Armen. Die im 15. Jahrhundert begonnenen und in der Folgezeit weiter entwickelten Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung erfüllen auch den Hygieniker der Gegenwart mit Bewunderung. Das venezianische Verfahren zur Entseuchung, das von allen europäischen Ländern übernommen worden ist, hat bis in unser Jahrhundert seinen praktischen Wert erwiesen!

Die Häuser, in denen Pestkranke gewohnt hatten, wurden gesäubert, wochenlang gelüftet, mit Schwefel ausgeräuchert und dann mit Kalk geweißt. Das Ausräuchern wurde im Prinzip nicht anders gehandhabt als das Aus-

Das ehemalige Pesthaus an der Stadtmauer von Xanten.





Die Londoner verlassen die pestverseuchte Stadt. Holzschnitt, 1630. Im Besitz der Londoner Society of Antiquaries.

schwefeln von Räumen zur Vernichtung von Ungeziefer. Betten und Hausrat wurden an die Sonne gestellt und gereinigt, die weniger wertvolle Habe des Kranken, ferner die mit Eiter und Unrat verschmutzten Matratzen und Kleider, verbrannt. Wie sinnvoll diese Maßnahmen des venezianischen Gesundheitsdienstes waren, hat unlängst Ernst Rodenwaldt (geb. 1878) in einer genauen Untersuchung gezeigt, die sich auf unveröffentlichtes Archivmaterial der Pestjahre 1575 bis 1577 stützt.

Alle Güter, die mit dem Kontagium der Pest behaftet sein konnten, wurden im Lazaretto nuovo entseucht. In besonderen Listen waren diese Güter aufgezählt; Wolle, Seide, Felle, Pelze, Bettfedern gehörten u. a. dazu. Auf der Höhe der Epidemie ließ der Magistrat drei Schnellverfahren der Entseuchung anwenden: das Auskochen, das Einlegen in strömendes Salzwasser und das Einlegen von wertvollem Gut zwischen Lagen von Sand. Obwohl die Frage, wie und woher das Kontagium in das Gut hineingelangt ist, nirgendwo beantwortet wird, verfahren die Behörden so, als ob mit Sicherheit zwischen dem Kranken und seiner Habe eine Infektkette bestünde. In späterer Zeit wurden auch Briefe, Bücher und Papier der Desinfektion unterzogen. Noch eine Postordnung des 18. Jahrhunderts, die in Deutschland die Entseuchung der Briefe und Felleisen der reitenden Postillone verlangt, geht auf das alte venezianische Verfahren zurück.

Pestprophylaxe und Pestjustiz

Im ausgehenden Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten begnügten sich die Städte nicht damit, die Pest zu bekämpfen, sie versuchten auch, prophylaktische Maßnahmen zu ergreifen. Einen durchschlagenden Erfolg verhinderten die hygienischen Verhält-

nisse des Mittelalters. Die Städte kannten keine Abtritte, zur Defäkation benutzte man den Hof, die gefüllten Kübel wurden einfach auf die Straße oder in den Garten entleert. Noch im 17. Jahrhundert (1680) verbot die Stadtobrigkeit von Dresden, die Jauche auf die Straße zu gießen und den Mist aus den Ställen «auf die Gasse zu schlagen».

Gegen diese Zustände richteten sich zahllose städtische und staatliche Pestordnungen und Pestregimente, die seit dem 14. Jahrhundert in Frankreich, Spanien, England, Deutschland unter der Mitwirkung von Ärzten aufgestellt und auf Märkten und in Kirchen vor versammeltem Volk verlesen wurden. Zwar war die Rolle der Ratte und ihrer Schmarotzer in der Verbreitung der Pest noch unbekannt, doch war man überzeugt, daß der Unrat, der in den Städten auf Straßen und Höfen angehäuft lag, an der mörderischen Erkrankung irgendwie beteiligt sei. Die Reinhaltung der Straßen, die Beaufsichtigung der Nahrungsmittel, die Abschaffung von unnützen Tieren und die Unterrichtung der Bevölkerung durch Ärzte und Behörden waren Leitgedanken in diesen Verfügungen.

Für die Übertretung der Pestordnungen und Pestgesetze waren in allen Ländern schwerste Strafen angedroht. In Seuchenzeiten herrschte sogar eine Art Standrecht in den befallenen Orten; man schreckte selbst vor der Todesstrafe nicht zurück. Fürst Ferdinand von Schwarzenberg, der vom Volk abgöttisch verehrte «Pestkönig», ließ jeden vor den Stadttores aufknüpfen, der sich gegen die Wiener Pestordnung verging. In vielen Städten und Dörfern Österreichs war im 17. Jahrhundert für die «gemeinen Leut» ein Kreuz errichtet, auf das sie eine Zeitlang gespannt wurden, wenn sie sich während einer Seuche heimlich

vom Lande in die Stadt begeben hatten. Auf Raub an Pestkranken stand in Graz für Totengräber das Rad, in schwereren Fällen sollten sie «mit glühenden Zangen etlichemale gezwickt, geköpft und folglich auf das Rad geflochten werden». Wenn die Pestknechte die Kranken verwahrlosen ließen und nicht mit Nahrung versorgten, sollten sie des Landes verwiesen oder eingekerkert werden.

Drakonische Strafen verfügte ein kaiserliches Reskript vom 28. August 1680. Danach wurden Urteile gegen Pestdiebe sofort vollstreckt; eine Appellation war nicht möglich. Personen, die sich in die Stadt einschlichen, sollten erhängt werden. Patienten, die aus Pestlazaretten entwichen waren, wurden ausgepeitscht und des Landes verwiesen.

So zielbewußt auch viele Erlasse und Methoden der Seuchenbekämpfung waren, ein dauernder Erfolg mußte ihnen versagt bleiben, solange nicht die Überträger der Pest, Ratte und Rattenfloh, erkannt und vernichtet wurden. Als das sicherste Mittel gegen die Seuche galt deshalb die rechtzeitige Flucht, die auch das Pariser Gutachten von 1348 an die Spitze seiner prophylaktischen Vorschläge stellte. Der Meistersinger und Wundarzt Hans Folz (gest. um 1515) hat 1482 diesen alten Rat des Rhazes (850–923 oder 932), vor der Pest zu fliehen (*cito, longe et tarde*), in die Verse gebracht:

Fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot!
das sind drey krewter in der not
für all apptecken und doctor!

Ritalin

Psychotonikum

Gesteigerte Ermüdbarkeit

Depressive Verstimmungen

Rekonvaleszenz

10 Tabletten zu 10 mg DM 1,55 o. U.

20 Tabletten zu 10 mg DM 2,70 o. U.